



Jagd ethik



Fotos: Markus Moling

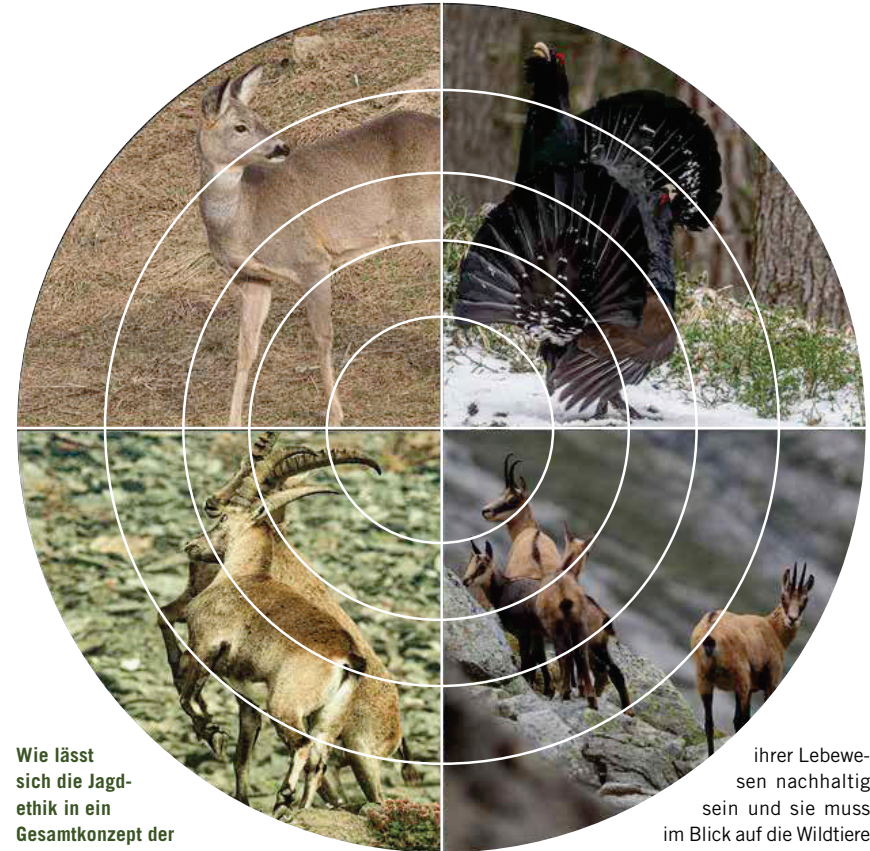
Das Redaktionsteam hat sich für diese Ausgabe nach Brixen in Südtirol begeben, um am Priesterseminar den Theologen und Philosophen Markus Moling zu treffen. Markus Moling beschäftigt sich als Philosoph und Nichtjäger mit Ethik in vielen Bereichen, unter anderem auch in der Jagd.

Was ist Jagdethik?

Menschen wollen gut und richtig handeln. Wir verspüren Verantwortung unseren Mitmenschen, aber auch den anderen Lebewesen und der Umwelt gegenüber. Diese Verantwortung führt uns dazu, unser Handeln zu hinterfragen und zu prüfen. Das, was wir als richtig und verantwortlich empfinden und zu erfassen glauben, drückt sich in unseren moralischen Vorstellungen aus. Moralische Vorstellungen, Normen und Prinzipien bestimmen unser Handeln und unser Zusammenleben. Gerade auch im Umgang mit den Tieren haben sich gesellschaftlich neue moralische Vorstellungen etabliert und diese werden breit diskutiert.

Ethik ist philosophische Reflexion auf Moral und prüft diese mit der Kraft der Vernunft. Sie stellt sich kritisch die Frage, inwiefern moralische Vorstellungen richtig oder falsch sind und wie

dies begründet werden kann. Wenn mit ethischen Überlegungen bestimmte Handlungsfelder des Menschen betrachtet und analysiert werden, dann spricht man von der angewandten Ethik und meint damit, dass ethische Prinzipien auf konkrete Fragen angewandt werden. Jagdethik ist eine solche angewandte Ethik, sie wendet ethische Fragestellungen und Prinzipien im Blick auf das Jagdwesen an. Dabei wird Jagd nicht auf das Erlegen von Tieren reduziert, sondern als eine, verschiedene Handlungen umfassende menschliche Praxis im Blick auf die Nutzung und den Erhalt von Wildtieren und deren Lebensräumen gesehen. Jagd ist somit im Idealfall ein Teilbereich eines Wildtiermanagements, das versucht, das Zusammenleben von Wildtieren und Menschen möglichst konfliktfrei zu gestalten und verschiedenste Interessen in den Blick nimmt.



Wie lässt sich die Jagdethik in ein Gesamtkonzept der Naturnutzung des Menschen integrieren?

Die großen Debatten in der modernen Umweltehtik kreisen um die Frage, was und wieviel wir an der Natur nutzen dürfen. Dabei prallen unterschiedliche Naturverständnisse und Naturbegriffe aufeinander. Diese reichen von der Vorstellung, dass der Mensch ein reiner Störenfried in der Natur ist bis hin zur Überlegung, dass wir Menschen Teil der Natur und ihrer Abläufe sind. Je nachdem, wie man sich positioniert und welche weltanschaulichen Überlegungen man trifft, kommt man zu anderen Aussagen über das Verhältnis von Mensch und Natur. Ich spreche mich für einen moderaten Anthropozentrismus aus. Diese ethische Position besagt, dass der Mensch als moralisches Wesen im Blick auf die Natur, die er nutzt, besondere Verantwortung trägt. Aus diesem Grund muss die Nutzung der Natur und

ihrer Lebensweisen nachhaltig sein und sie muss im Blick auf die Wildtiere so gestaltet werden, dass sie kein unnötiges Tierleiden erzeugt, also tierschutzgerecht ist. Nachhaltigkeit schränkt die Nutzung des Menschen ein und ist folglich eine Art Selbstbeschränkung. Bezogen auf die Wildbestände heißt dies, dass diese nicht übernutzt werden dürfen. Werden Arten seltener oder sind Bestände rückläufig, muss die Jägerschaft darauf reagieren. Ein kontinuierliches Monitoring, das darüber hinaus wertvolle, wissenschaftlich relevante Daten liefert, bildet dabei die Entscheidungsgrundlage. Die Jagdpraxis gilt es so zu gestalten, dass unnötiges Tierleiden vermieden wird. Dies betrifft zuerst einmal die Schussqualität. Durch den Schuss muss ein Wildtier möglichst schnell getötet werden. Bevor Tiere nur angeschossen werden, sollte man auf den Schuss verzichten. Überhöhte Weitschüsse erhöhen die Fluchtdistanz. Intensiver Jagddruck



führt zu starken Störungen. Deshalb braucht es Ruhe- und Schonzeiten und auch Schutzzonen, welche den Tieren Rückzugsmöglichkeiten bieten.

Wie weit geht Jagdethik?

Jagdethik entwickelt Kriterien, um die Nutzung von Wildtieren im Sinne einer nachhaltigen Jagd ethisch vertretbar zu gestalten. Diese ethischen Überlegungen sollen helfen, dass die Nutzung des Wildbestandes kein Ausnutzen wird. Dabei hat die Jagdethik zwei Ebenen im Blick. Einmal geht es um ganze Wildarten und ihren Lebensraum, dann aber auch um die einzelnen Individuen. Im Blick auf die Wildarten und ihren Lebensraum gehören zu einer ethisch vertretbaren Jagd Arten- und Lebensraumschutz. Damit erweist sich eine nachhaltige, ethisch vertretbare Jagd kompatibel mit den Grundanliegen des Naturschutzes. Im Blick auf einzelne Individuen integriert Jagdethik

wesentliche Überzeugungen des Tierschutzes. Jagdethik bemüht sich auch jene Fragen zu behandeln, welche menschliche Interessen und Konflikte im Blick auf das Vorkommen von Wildtieren berühren und sieht Jagd als Teilaspekt eines größeren Wildtiermanagementplanes. Schließlich sind auch soziale und zwischenmenschliche Aspekte im Kontext des Jagdwesens Inhalte der Jagdethik.

Ab wann ist es nur mehr Tötung?

Wenn der Mensch den Bezug zum Tier als leidensfähigem Lebewesen verliert, wenn dem Menschen nicht mehr bewusst ist, dass er ein lebendes Wesen aus dem Kreislauf der Natur entnimmt, dann ist die Jagd nur mehr ein blankes Töten. Auch wenn der Jäger oder die Jägerin formal und äußerlich alles richtig machen würde, könnte man in diesem Fall nicht von einer ethisch integren

Jagd sprechen. Denn für die Jagdethik zählt nicht nur die äußere Handlungsform, sondern auch die innere Einstellung der handelnden Person. Weidgerechtigkeit hat also nicht nur mit äußeren Fertigkeiten zu tun, sondern auch mit einer fortlaufenden Herzens- und Gewissensbildung.

Darf man Tiere überhaupt töten?

Vertritt man eine moderat anthropozentrische Sichtweise, dann ist das Töten von Tieren legitim, wenn Tiere artgerecht gelebt haben, wenn ihnen im Leben und beim Tötungsakt kein unnötiges Leid zugefügt wird und wenn ihr Bestand nicht gefährdet ist. Ein ethisch relevanter Aspekt beim Töten von Tieren kann darüber hinaus die Frage sein, wie hoch entwickelt ein Tier ist. Je höher ein Tier entwickelt ist, je mehr kognitive Fähigkeiten es besitzt, desto schwerwiegender ist der menschliche Eingriff im Blick auf die Interessen dieses Lebewesens.

Abschuss als ökonomische Notwendigkeit

Das Vorkommen von Wildtieren kann zu Konflikten mit land- und forstwirtschaftlichen Interessen führen. Wildtiere werden in diesem Zusammenhang sehr oft als Schädlinge bezeichnet. Ein gutes Wildtiermanagement versucht die durch Wildtiere auftretenden Schäden zu reduzieren und bedient sich dabei auch der Jagd. Allerdings darf Jagd nicht auf eine Art Schädlingsbekämpfung reduziert werden. Es ist zu vermeiden, dass der Druck in diese Richtung so stark wird, dass Prinzipien einer tierschutz- und weidgerechten Jagd mehr und mehr aufgeweicht werden. Dies betrifft beispielsweise die Bejagung von Wildarten in der Nacht, die ethisch bedenklich ist, da sie dem bereits scheuen Wild letzte Rückzugsräume nimmt. Sie betrifft aber auch den Druck auf das Wild, der entsteht, wenn beispielsweise Rotwild mit allen Mitteln reduziert werden sollen. Die Bewertung eines Wildschadens ist immer Ausdruck einer menschlichen Perspektive. Jagd kann deutlich machen, dass das Vorkommen von Wildtieren zuerst einmal einen Gewinn und keinen Schaden darstellt.

Jagdethik als ökologische Notwendigkeit (Art- und Lebensraumschutz)

Ökologie als Naturwissenschaft bringt laufend neue Erkenntnisse hervor und stellt eine wichtige

Basis dar, um jagdliche Eingriffe in Wildbestände auch verantwortlich zu gestalten. Erst wenn wir die Lebensweise von Wildtieren kennen, ihren Einfluss auf die Umwelt verstehen, dann können jagdliche Maßnahmen auch tatsächlich erfolgreich eingesetzt werden, um Lebensraum- oder Artenschutz zu betreiben. Wenn beispielsweise für den Schutz von Bodenbrütern, wie dem Au-erwild, der Fuchsbestand reduziert werden soll, dann hängt der Erfolg dieser Strategie nicht zuletzt davon ab, dass wildökologische Studien und Erkenntnisse in die Planung einfließen. Ansonsten bleibt Prädatorenreduktion eine bloße Symptombekämpfung. Werden jagdliche Maßnahmen ökologisch begründet, gilt es immer auch die Ebene der Werte und Weltanschauung im Hintergrund dieser Entscheidung im Blick zu behalten. Dass beispielsweise Prädatoren wie der Fuchs bejagt werden sollen, ist keine rein ökologische Entscheidung, sondern hat auch mit Wertvorstellungen zu tun. Die Frage wie der Fuchs dann erfolgreich bejagt werden kann, um Bodenbrüter zu schonen, ist sehr wohl eine ökologische Frage.

Wie kann Jagdethik vermittelt werden?

Jagdethik sollte meines Erachtens gut in der Vorbereitung auf die Jagdprüfung verankert sein. Darüber hinaus braucht es Diskussionen innerhalb der Jägerschaft über jagdethische Themen. Gibt es beispielsweise so etwas wie einen Jagdstammtisch, dann sollte das Thema nicht ausgespart werden. In der Ausbildung zum akademischen Jagdwirt, welche beispielsweise von der BOKU-Wien organisiert wird, ist das Thema ein fixer Bestandteil der Ausbildung. Es sollte deutlich werden, dass die Beschäftigung mit Jagdethik nicht das Ende der Jagd bedeutet, sondern ein wichtiger Beitrag für eine zukunftsfähige Jagd ist.

Wie ist die Jagdethik in einem gesamten Naturverständnis eingebaut?

Jagdethik begegnet der Jagd als eine Form der Naturnutzung zuerst einmal positiv, d.h. sie geht davon aus, dass es legitim ist, Natur und das darin vorkommende Wild zu nutzen. Natur wird dabei als Summe von Lebewesen und Lebensräumen verstanden, die es unabhängig vom Menschen gibt, aber in unseren Breiten in ihrer Existenz dennoch mehr und mehr vom Menschen und



seinem Handeln beeinflusst oder gar bestimmt werden. Natur ist in unseren Breiten folglich keine unberührte Wildnis mehr, sondern sie ist wesentlich von menschlichen Einflüssen geprägt. Gerade deshalb wird das Vorkommen von Wildtieren nicht nur als Bereicherung, sondern manchmal auch als Problem oder Konfliktfeld betrachtet. Gerade von solchen Fragestellungen ausgehend, hat Jagd die Aufgabe daran zu erinnern, dass das Wild ureigener Teil unserer Naturlandschaft ist. Die Jägerschaft ist gefordert in unserer Gesellschaft, eine Art Anwaltschaft für die Wildtiere zu übernehmen.

Nachhaltigkeit, Respekt und Verantwortung sind tragende Säulen in der Ethik.

Wo spiegelt sich das in der Jagdethik wider? Dass die Jagd nachhaltig praktiziert werden soll, wurde schon mehrmals angesprochen. Damit ist gemeint, dass sie den Wildbestand nicht übernutzen darf. Dass die Jagd respektvoll zu geschehen hat, bedeutet, dass Wildtiere nicht einfach zu einem Objekt menschlicher Interessen degradiert werden dürfen, sondern als leidensfähige Lebewesen behandelt und betrachtet werden sollen. Ein tiefer Respekt gegenüber dem Wildtier kommt in der jagdlichen Tradition zum Ausdruck. Hervorzuheben ist hier die Praxis, wo dem verendeten Tier ein letzter Bruch gereicht wird. Geschieht dies aus einer inneren Überzeugung, ist es ein eindrucksvolles Zeichen. Da der Mensch durch Technik und Intelligenz dem Wildtier überlegen ist und durch sein Handeln einen großen Einfluss auf das Tier und seinen Lebensraum nimmt oder nehmen kann, muss er verantwortlich mit seinen Möglichkeiten umgehen. Er braucht wildökologisches Wissen, er muss den

weidgerechten Schuss beherrschen und muss auch die Folgen seines Handelns abschätzen können und zur Selbstbeschränkung bereit sein. Er muss sein Handeln vor dem Gesetz, vor den Mitmenschen und als religiöser Mensch auch vor Gott verantworten können.

Und wie soll Jagdethik gelebt werden?

Jagdethik bleibt ein theoretisches Konzept, wenn es nicht von den einzelnen Jägerinnen und Jägern internalisiert und umgesetzt wird. Dabei ist Ethik auch eine Angelegenheit des Herzens und einer weidgerechten Überzeugung. Damit meine ich, dass es darum gehen sollte aus einer eigenen Überzeugung und Einstellung heraus, die Prinzipien der Jagdethik im Jagen selbst umzusetzen. Erst dann kann man diese glaubhaft der Öffentlichkeit vermitteln. Dass das Jagdwesen selbst dabei auf eine lange Tradition zurückgreifen kann, zeigt der Begriff der Weidgerechtigkeit. In einer zeitgemäßen Jagdethik und Jagdpraxis geht es darum, diesen Begriff für die heutige Zeit zu übersetzen und in der Jagd umzusetzen. Dies finde ich eine spannende und wichtige Aufgabe für die Jägerschaft.

Wer ist der Autor Markus Moling?

Markus Moling wurde 1978 in Bruneck geboren. Das Studium der Theologie und Philosophie führte ihn nach Innsbruck und Mailand. Im Jahre 2006 wurde er zum Priester geweiht und wirkte in unterschiedlichen Pfarreien der Diözese. Drei Jahre lang war er auch Sekretär des Bischofs. Seit 2016 ist er ordentlicher Professor für Philosophie an der Philosophisch Theologischen Hochschule in Brixen. Umweltethik, Naturverständnis und vor allem der Umgang mit wildlebenden Tieren, wozu auch die Jagd gehört, ist dabei einer seiner Forschungsschwerpunkte. Moling ist begeisterter Wildbeobachter und Hobbyornithologe. Sein großes Interesse gilt den Raufußhühnern. Er arbeitet schon seit einigen Jahren bei Erhebungen und Zählungen von Seiten der Landesverwaltung mit und dokumentiert die Beobachtungen und Sichtungen.



Ein Revier stellt sich vor: Das Jagdgebiet Tschagguns

Gauertal mit den Drei Türmen (2830 m)

Im südlichen Teil von Vorarlberg, im Bezirk Bludenz, in mitten des Montafons ist die Gemeinde Tschagguns mit einer Größe von 5.767 ha angesiedelt. Ca. 2.000 ha (35%) sind Waldfläche, 1.500 ha Alpfläche, 500 ha Wiesen und 2.400 ha (42%) unproduktiv bzw. Gebirge. Geografisch gehört das Gebiet dem Rätikon, einem Grenzgebirge zwischen Vorarlberg und Graubünden (CH) an. Die Gemeindefläche erstreckt sich von 685 m bis 2830 m, mehr als 50% davon befinden sich auf über 1.500m Seehöhe. Landschaftlich besonders markant sind in Tschagguns die zwei Hochtäler: das Gampadelstal und das Gauertal. Die unvergleichliche Schönheit der Berggipfel „Drei Türme“ zeichnet dafür verantwortlich, dass die innerste Bergumrahmung des Gauertals zum wohl schönsten Talschluss Vorarlbergs zählt. Die Jagdfläche von Tschagguns ist besitzmäßig in sechs Eigenjagden sowie drei Genossenschaftsgebiete unterteilt. Auf Grund der Pachtverhältnisse werden jedoch alle Reviere von derselben Pächterfamilie jagdlich bewirtschaftet. Der traditionellen Alpwirtschaft mit insgesamt 6 bewirtschafteten Alpen und knapp 1.000 Stück Vieh kommt hier nicht nur wirtschaftlich und landeskulturell eine

große Bedeutung zu, sondern stellt auch eine wichtige Maßnahme zur Erhaltung und Pflege der Wildlebensräume, insbesondere für das Rotwild dar.

Ein kurzer geschichtlicher Rückblick

Bereits im Jahre 1910 pachtete der Schweizer Bankier Albert Hofmann aus Zürich das Jagdgebiet von Tschagguns und hat die ersten Jagdaufseher angestellt. Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs, als die Habsburgermonarchie zusammenbrach, litt die Bevölkerung große Not. Arbeitsplätze waren rar. Genau um diese Zeit weitete der damalige erste Jagdpächter von Tschagguns Albert Hofmann sein Jagdgebiet im Montafon aus, das sich in der Folge über mehrere Gemeinden erstreckte, und bot nachweislich 27 Männern als Jagdaufsehern gute und faire Arbeitsmöglichkeiten. Die Jäger mussten damals Jagdtagebücher führen, die als Kontrolle und Leistungsnachweis galten. Während des 2. Weltkrieges wurde dem Pächter Hofmann die Einreise von der Schweiz nach Österreich verwehrt. In den Kriegsjahren hielten sich einflussreiche Männer des NS-Regimes im